Erscheint wöchentlich 3 mal. Fernsprecher, Amt Breslau, 11645. Sechzehnter Jahrgang.

Brockauer Zeitung

Zeitung für den Landkreis Breslau.

Amtliches Publikations-Organ für die Gemeinde und den Amtsbezirk Brockau, sowie die Gemeinden Groß u. Klein Tschansch

Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Dodeck, Brockau, Bahnhofstraße 12. Inserate finden die beste und weiteste Verbreitung.

Nr. 130. Bezugspreis vierteljährlich 1.50, durch die Post 1.80 Mk. Wöchentlich durch unsere Träger 15 Pf. Die 6 gespaltene Petitzeile kostet 25, Reklame 75 Pf. Expedition: Bahnhofstraße 12. Brockau. Mittwoch, den 1. November. Verantwortlich für Redaktion und Druck. Ernst Dodeck in Brockau, Bahnhofstraße 12. Sprechstunden werktäglich 9—11 Uhr. Gratisbeilage: Illustriertes Sonntagsblatt. 1916.

Danksagung!

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme bei der Beerdigung unseres lieben, auf dem Felde der Ehre gefallenen Sohnes und Bruders, des

Offizier-Stellvertreters

Kurt Mondwurf

und für die prächtigen Kranzspenden herzlichen Dank. Ganz besonderen Dank sagen wir Herrn Pastor Wichura für seine erhebenden Worte am Grabe, Herrn Kantor Eifler und dem Kirchenchor, dem Ersatz-Bataillon II des Landwehr-Infanterie-Reg. Nr. 51 für Stellung der Ehren-Kompagnie, dem Brockauer Kriegerverein und dem Verband Deutscher Zugführer, Ortsgruppe Brockau für das ehrende Grabgeleite.

Brockau, den 31. Oktober 1916.

Familie Mondwurf.

Ausgabe der Fleisch- und Zuckermarken.

Am Donnerstag, den 2. November cr., findet im Rathaus die Ausgabe der Fleisch- und Zuckermarken für die nächste Periode statt.

Für die Ausgabe wird folgende Reihenfolge bestimmt:

Bahnhofstraße	vorm. von	8 — 9 Uhr
Breslauerstraße	vorm. von	9 — 10 Uhr
Gartenstraße und Güntherstraße	vorm. von	10 — 11 Uhr
Hauptstraße und Hatzfeldstraße	vorm. von	11 — 12 Uhr
Heydebrandstraße und Vieresstraße	nachm. von	12 — 1 Uhr
Große Koloniestraße	nachm. von	2 — 3 Uhr
Wehrmannstraße	vorm. von	3 — 4 Uhr
Baumschulenweg, Ahornweg, Rangierbahnhof, Wasserwerk, Benkwitzer Allee, am Grünen Weg, Parkplatz, Walter-, Schul- und Parkstraße	nachm. von	4 — 5 Uhr.

Die Marken sind pünktlich abzuholen. Als Ausweis ist die Lebensmittelkarte vorzulegen.

Brockau, den 31. Oktober 1916.

Der Gemeindevorsteher.
J. V.: Gohl, Schöffe.

Ausgabe der Winterkartoffeln.

Mittwoch, den 1. November cr., vorm. von 7 Uhr ab, Kartoffelausgabe für die Straßen Heydebrandstraße und Hatzfeldstraße. Die Kartoffeln sind wieder wie bisher vorher in der Gemeindekasse zu bezahlen, gegen Empfangnahme der Kartoffelmarken. Es wird darauf hingewiesen, daß diejenigen, welche die Kartoffeln durch die auf dem Bahnhof befindlichen Fuhrwerke nach Hause geschafft haben wollen, die Säcke genau mit Aufschriftszetteln versehen, woraus Name, Stand und Straße, sowie Hausnummer genau hervorgehen. Ferner wird noch ersucht, nur gute Säcke zu verwenden. Die Ausgabe der Kartoffeln an die Gartenstraße und Walterstraße wird voraussichtlich am Sonnabend erfolgen. Bezahlung derselben kann bereits am Freitag geschehen.

Brockau, den 31. Oktober 1916.

Der Gemeinde-Vorsteher.
J. V.: Gohl, Schöffe.

Margarine-Verkauf.

Am Freitag, den 3. und Sonnabend, den 4. November cr., kommt auf die Lebensmittelmarke **Nr. 30** der Lebensmittelkarten-Inhaber **1 — 1078** Margarine im hiesigen Consum-Verein zum Verkauf. Auf jede Marke entfallen 130 Gramm.

Die Lebensmittelmarken **Nr. 30** der Lebensmittelkarten **1 — 1078** verlieren nach Ablauf oben genannter Zeit ihre Gültigkeit.

Brockau, den 31. Oktober 1916.

Der Gemeindevorsteher.
J. V.: Gohl, Schöffe.

Pflichtfeuerwehr.

Die Mitglieder der Pflichtfeuerwehr **mit Nummern von 281-350 pro 1916** haben im Monat November Dienst.

Eine Übung findet statt.

Sammelplatz: Platz vor dem Spritzenhause hier.

Falls die Fehlenden nicht innerhalb 3 Tagen durch triftige Gründe ihre Unabkömmlichkeit nachgewiesen haben, werden dieselben zur Bestrafung angezeigt werden.

Entschuldigungen sind in der Gemeindeschreiberei Bahnhofstraße — Rathaus — während der Amtsstunden vormittag von 8—1 Uhr anzubringen.

Die Mitglieder der Pflichtfeuerwehr werden **ganz besonders** darauf aufmerksam gemacht, daß vom **Januar 1916** die Nummern der Liste pro 1916 (siehe Benachrichtigungen vom 1. Januar 1916) in Betracht kommen.

Brockau, den 31. Oktober 1916.

Der Gemeindevorsteher.
J. V.: Gohl, Schöffe.

Aus Brockau und Umgegend.

Brockau, den 31. Oktober 1916.

Der Nachdruck der Original-Artikel ist nur mit Quellenangabe gestattet.

* **[Vom Vorortverkehr.]** Der Personenzug 493, der in Breslau 10^{16} vormittags abfährt und in Brockau 10^{44} eintrifft, um nach Tschechnitz weiterzufahren fällt ab 6. November aus. Von dem gleichen Zeitpunkt ab verkehrt der Nachtzug Nr. 500, der um 11^{17} (von Carlsmarkt kommend) in Brockau nach Breslau abfuhr, nicht mehr. Der von Laskowitz kommende Abendzug Nr. 490, der bis zum 6. November noch Punkt 9 Uhr von Brockau nach Breslau abgeht, fährt von diesem Zeitpunkt an 30 Minuten später in Brockau ab (Tschirne ab 9^{04} — Kottwitz ab 9^{09} — Tschechnitz ab 9^{20} — Brockau an 9^{28} / ab 9^{30} — Breslau an 9^{68} abends).

* **[Überwachung des Reiseverkehrs.]** Die Sorge für die Sicherheit unseres Vaterlandes erfordert eine scharfe Überwachung des Verkehrs, besonders auch auf den Eisenbahnen, um unlauteren Elementen, Spionen usw., ihr schändliches Handwerk zu legen. Soll die Überwachung wirksam sein, so muß sie sich auf alle Reisenden ohne Ausnahme erstrecken. Es liegt daher im eigensten Interesse eines jeden Reisenden, was Alters, Standes oder Geschlechts er auch sei, Papiere bei sich zu führen, die ihn jederzeit einwandfrei ausweisen. Damit erspart er sich selbst manche Unbequemlichkeit und erleichtert den mit der Überwachung beauftragten Organen ihren schwierigen und verantwortlichen Dienst. Er hilft aber selbst im Kampf, denn wenn jeder einwandfreie Reisende sich leicht und sicher ausweist, so kann der Überwachungsbeamte seine ganze Zeit und Aufmerksamkeit etwaigen verdächtigen Gestalten zuwenden. Der Vorteil leuchtet ohne weiteres ein. Wie unverständig ist es also, wenn manche „gute Deutsche" und „Patrioten" die Ausweispflicht als eine Belästigung betrachten! Gültige Ausweispapiere sind alle amtlichen Urkunden oder behördlicherseits ausgestellten Bescheinigungen. Am empfehlenswertesten aber ist ein polizeilicher mit Photographie versehener Ausweisschein, den die zuständige Ortspolizeibehörde unentgeltlich ausstellt. Die Mühe ist klein, der Vorteil für alle Teil groß.

* **[Brockauer Kämpfer.]** Der Kriegsfreiwillige Hermann Ginz, Sohn des Rangierers Franz G. von der Wehrmannstraße 3a, erhielt für hervorragende Tapferkeit das Eiserne Kreuz 2. Klasse. Er befindet sich zur Zeit im Lazarett (Joelstift) in Breslau.

* **[Dienstjubiläen.]** Herr Zugführer Tschirch, Bahnhofstraße 6, begeht Mittwoch, den 1. November cr., sein fünfundzwanzigjähriges Dienstjubiläum. — Sein fünfundzwanzigjähriges Dienstjubiläum feiert ebenfalls am 1. November cr. Herr Lokomotivführer Blümel, Heydebrandstraße 7.

* **[Katholisch-Kirchliches.]** Der Anhang zum Breslauer Diözesan-Gesangbuch, enthaltend 23 Einheitslieder, ist für 10 Pfg. in E. Dodeck's Buchhandlung, Bahnhofstr. 12, zu haben, ebenso „Der heilige Kreuzweg".

* **[Zur Brockauer Kartoffelversorgung.]** Wir verweisen auf die heutige Kartoffel-Ausgabe-Bekanntmachung des Gemeindevorstehers und empfehlen den Abnehmern sich Anhänge-Etiketts für die Kartoffelsäcke zu besorgen, auf welche sie Namen und Straße angeben können. Dadurch wird Verwechselungen vorgebeugt. Diese Anhänge-Etiquetten sind für wenige Pfennige in Dodeck's Buchdruckerei zu haben. Wer mehr Kartoffeln bezieht, als er Säcke zur Verfügung hat, läßt sich die erste Sendung herabbringen und trägt die entleerten Säcke sofort wieder zur Ausgabestelle zurück, wo sie bald wieder gefüllt und abgefahren werden können.

* **[Ein halbes Pfund Fleisch wöchentlich.]** Im Hauptausschusse des Reichstages wurde am Sonnabend die Versorgung der Bevölkerung mit Fleisch weiter besprochen. Seitens der Behörde wurde unter anderen erklärt, es sei zu erwarten, daß die Fleischmenge von 250 Gramm wöchentlich auf den Kopf der Bevölkerung tatsächlich werde geliefert werden können. Weitere Zugeständnisse in Bezug auf Hausschlachtungen, sogenannte Pensionsschweine, Freilassung der Hühner von der Anrechnung auf die Fleischkarten wurden als unmöglich bezeichnet. Herr von Batocki sagte weiter, eine Senkung der Viehpreise sei nicht möglich. Den Schiebungen mit den Fleischkarten in den Gastwirtschaften soll entgegengetreten werden. Ein Vertreter des Kriegsernährungsamtes bemerkte, die Gutsbeamten erhielten im allgemeinen die Rationen der Selbstversorger. Ferner besprach der Hauptausschuß die Versorgung mit Milch, Butter, Speisefetten und Eiern. Der Vorsitzende der Reichsfettstelle sagte, der wilde Handel mit Butter sei jetzt unterbunden. Die Landwirte seien im allgemeinen bereit, billig abzuliefern. Mit dem guten Willen der Erzeuger und mit der notwendigen Aufklärung käme man weiter als mit Zwangs- und Strafvorschriften. Die Versorgung der Bedürftigsten, der Kranken, Wöchnerinnen und Kinder mit Milch sei gesichert. Über die vor drei Wochen erlassene Verordnung in Bezug auf die Milch waren die Ansichten geteilt.

* **[Erwischte Felddiebe.]** Gestern wurden unweit der Urban'schen Rosengärtnerei hinter einem Ausladegleise des Brockauer Rangierbahnhofs drei Breslauer Schuljungen aufgegriffen, die Kraut auf dem Felde gestohlen hatten. Der betreffende Besitzer melde sich zur Empfangnahme seines Krautes auf dem Brockauer Rathause.

— **Klein Sägewitz**, 30. Oktober. Ende voriger Woche wurde hier in den Vorratsraum der hiesigen 102er eingebrochen und 7 Brote, die schon in Portionen geteilt waren, Margarine und Kaffee gestohlen. Als Täter wurden durch die Polizeiorgane drei Brockauer Jungen ermittelt.

* **[Eine patriotische Briefmappe]** unter der Bezeichnung „Unsere Feldherren" hat die Buchdruckerei von Ernst Dodeck zum Vertrieb übernommen. Diese enthält 5 blaulinierte Billet-Briefbogen mit schwarz-weiß-rotem Rand, welche in einem Medaillon die Bildnisse vom Hindenburg, Falkenhain, Mackensen, Kronprinz Wilhelm und Kronprinz Rupprecht von Bayern tragen, und 5 Briefhüllen dazu. Der Preis beträgt für diese Briefmappe 15 Pf. Wiederverkäufer erhalten bei Mindestabnahme von 100 Briefmappen ihren Händlerrabatt. — Einzelverkauf dieser Briefmappe in Dodeck's Buch- und Papierhandlung.

Kleine Anzeigen haben guten Erfolg.

Rumäniens Enttäuschung.

Ohne Zweifel ist Rumänien nur im festen Vertrauen auf Rußlands Macht und seine Waffenhilfe, die jede eigene, unangenehme Kampferfahrung ausschließen sollte, in die Reihen der gegen uns Verbündeten eingetreten. Zwar hat ja auch — trotz aller früheren schlechten Erfahrungen, an denen es wahrlich nicht mangelt — die merkwürdigerweise noch immer verführende Aussicht auf Englands Geldsack und Dankbarkeit eine Rolle gespielt, ebenso wie Vierverbands-Geschenke auf die leitenden Persönlichkeiten unseres einstmals so halbwegs Verbündeten. Aber das alles ist ja Nebensache. Das Ausschlaggebende war schon wegen der geographischen Lage und dem durch sie bedingten Unvermögen der anderen, zur Hilfe zu eilen, die natürlich dank bindenden Versprechungen zur Gewißheit gesteigerte Hoffnung auf Rußland.

Daß trotz solcher Grundlage Rußland durch die Erbärmlichkeit seiner Hilfeleistungen sich jetzt den Anschein gibt, es habe mit der ganzen Geschichte eigentlich nichts zu tun, mag, vom menschlich-sittlichen Standpunkt aus betrachtet, sehr verwerflich sein, ist aber nichts destoweniger äußerst begreiflich. Denn an einem starken Rumänien hat das Zarenreich keinerlei Interesse. Daß es das zum Losschlagen veranlaßte, geschah lediglich nach dem Grundsatz: „Viele Hunde sind des Hasen Tod.“ Einen neuen, uns schädigenden Gegner wollte es schaffen, das ist geschehen. Nach Erreichung des Zweckes ist das Schicksal des Werkzeuges oder was man dazu verwandte, höchst gleichgültig. Das lehrt schon der vornehmste Grundsatz des Völkerrechts: „Eine Einzelperson, ein Mensch kann handeln nach dem, was ihm recht und anständig deucht, der Staat aber darf sich nur vom Nützlichkeitsgrundsatze leiten lassen, sonst sündigt er.“

Daß es aber Rußland viel nützlicher ist, wenn Rumänien unterliegt und schwächer wird, als es heute ist, als daß es siegt, zu Macht kommt, geht schon mit ganzer Klarheit aus dem Grunde hervor, der nur das Zarenreich in den heutigen Krieg getrieben hat. Der Besitz Konstantinopels ist das. Nun gehört aber doch zur Dauerhaftigkeit des Erwerbes die Möglichkeit sicherer Erreichbarkeit. Und die bietet doch in ganz anderem Maße als das Meer das Land. Der Weg von Rußland nach dem Bosporus geht aber, und zwar direkt, über Rumänien. Schon dadurch ist also die Richtung für des Zarenreiches Interesse gegeben. Es schafft sich bei Zeiten und bei jeder irgend nur sich bietenden Gelegenheit alles auf die Seite, was heute oder vielleicht auch nur später einmal hinderlich sein könnte — denn Rußland hat Weile, wie sein bereits viele hundert Jahre lang dauernder Traum vom Besitze Konstantinopels beweist. Und Rumänien ist, nach seiner geographischen Lage, ein solches Hindernis.

Aber nicht nur die Tatsachen, daß Rumänien, da es in den Kampf getrieben wurde und ihm der Rückweg verschlossen ist, notgedrungen so wie so weiter kämpfen und uns also ferner, wenn lediglich auch in sehr geringem Maße schädigen muß und daß Rußland kein Interesse am Erstarken des neuesten Opfers der Alliierten hat, lassen das Zarenreich so ziemlich tatenlos zusehen. Die Wegverhältnisse bedingen es auch. Zwischen dem eigentlichen Reiche von Väterchen, also dem Hauptsitze seiner Kraft und unserem jüngsten Feinde, liegt Südrußland. Da dies Gebiet, und nicht erst seit heute, eine wichtige Rolle im Kriege spielt, so ist es viel beschrieben worden und ist für uns kein fremdes Gebiet mehr. Wir wissen, daß es nicht nur an Eisenbahnen arm ist, sondern daß sich auch solche, da Steine und Kies fehlen, unmöglich so schnell, wie das für den Krieg erforderlich, errichten lassen. Auch daß mit der Beförderung auf Wasserwegen oder gar dem Heranziehen des für solche Zwecke in heutigen Zeiten veralteten Pferdegespanns nichts zu wollen ist, besonders noch in der jetzigen Jahreszeit, ist uns bekannt.

Für Rußland besteht also, da Rumänien in die Reihe der Kriegführenden eingetreten und man von einem solchen Entschlusse doch nicht etwa mit der gleichen Leichtigkeit wie dem eines angefangenen Spazierganges zurücktreten kann, kein Grund zur Hilfeleistung. Zudem verbietet eine solche noch das eigenste Interesse. Denn das Erstarken des neuesten Verbündeten der Alliierten würde doch eine ganz wesentliche Erschwerung auf dem Wege nach Konstantinopel bedeuten. Und da sich das Zarenreich noch dazu mit Anstand vor dem rumänischen Volke — denn dessen leitende Köpfe sind ja gekauft, brauchen also keinen Sand mehr in die Augen — dank seinen Weg- und sonstigen Transportverhältnissen aus der Patsche ziehen kann, so tut es das eben auch.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Der Kriegsrat in Boulogne.

Wie holländische Blätter berichten, hat sich der Kriegsrat in Boulogne vorzugsweise mit der Lage in Rumänien befaßt. Es wurde beschlossen, Rumänien unverzüglich alle mögliche Hilfe zu leisten. Der gesamte rumänische Generalstab muß zurücktreten und wird einem neuen Generalstab der Verbündeten angefügt, dem 28 französische und 16 englische Offiziere angehören. Alle Rumänen bis zu 50 Jahren sollen zu den Waffen gerufen werden. Bezüglich Griechenlands verlangten die französischen Militärs die Entfernung des griechischen Königs und der „deutschen Propagandisten“ aus dem Lande. Der Entfernung des Königs wurde von englischer Seite wenig, desto energischer aber von den russischen Vertretern widersprochen.

*

Stillstand der Somme-Offensive?

Nach Schweizer Blättermeldungen bereiten die englischen Zeitungen in allerdings noch versteckten Andeutungen auf einen bevorstehenden Stillstand der Operationen an der Somme vor. — Aus den deutschen Generalstabsberichten ist zwar nicht zu entnehmen, daß die Kämpfe abflauen, immerhin wäre es möglich, daß England des nutzlosen Blutvergießens an der Somme, wo der Durchbruch unmöglich geworden ist, endlich müde wird.

*

Französische Ersatzschwierigkeiten.

Als bezeichnend für die dringende Notwendigkeit, die im französischen Heere entstandenen Lücken auszufüllen, ist eine eben erfolgte Entschließung des Kriegsministeriums anzusehen, wonach kein Mann der Jahresklassen 1916 und 1917 durch Verwendung in Staatswerkstätten dem Frontdienst mehr entzogen werden darf. Die bereits in Kriegswerkstätten angestellten Männer dieser Jahrgänge müssen vor dem 10. Dezember an die Front zurückgekehrt sein. Selbst für Spezialtechniker werden keine Ausnahmen geduldet.

*

Englands schwere Verluste.

Die südafrikanische „Kaptimes“ veröffentlicht einen ausführlichen amtlichen Bericht über die ungeheuren Verluste der südafrikanischen Truppen auf den Schlachtfeldern in Frankreich. Eine südafrikanische Brigade zählte vor dem Gefecht im Delville wald 121 Offiziere und 3032 Mannschaften, die zum größten Teil aus Engländern bestanden. Diese Brigade erlitt an einem einzigen Tage einen Verlust von 2500 Mannschaften.

*

Die entscheidende Phase.

In einem längeren Artikel bespricht das „Berner Intelligenz-Blatt“ die Lage in der Dobrudscha und meint: Nachdem sowohl die französisch-englische als die russische Offensive steckengeblieben ist, ergab sich die Notwendigkeit, so rasch als möglich die sich langsam zugunsten der Mittelmächte neigende Kriegswage wieder aufzurichten. Dies sollte geschehen durch den Stoß der Franzosen aus Verdun heraus. Dieser Stoß ist ein Eingeständnis des Scheiterns der Pläne an der Somme. Es wird sich zeigen, ob der Anlauf bei Verdun den Alliierten die so dringliche Entlastung bringt. Fast möchte man daran zweifeln, vergleicht man die sieben Kilometer der Front, die um drei Kilometer vorgeschoben worden sind, mit den Hunderten von Frontkilometern, die der Entlastung harren. Jedenfalls wird es sich in diesen Tagen entscheiden, ob auch hier Hindenburg nicht in seinen Plänen stören kann oder darf. Davon hängt alles ab.

Deutscher Reichstag.

(Orig.-Bericht.) Berlin, 28. Oktober.

Die Sitzung vom Freitag wurde mit einer Reihe von kleinen Anfragen eingeleitet. U. a. hat Abg. Keinath (natl.) um Auslegung der Begriffe

„Gegenstände des täglichen Bedarfs“

und des notwendigen Lebensbedarfs. Direktor Müller erwiderte, daß das Reichsgericht am 12. Mai 1916 die Auslegung gegeben habe, daß nicht nur Nahrungsmittel, sondern auch andere Gegenstände des täglichen Bedarfs getroffen werden, jedoch müßten es solche Gegenstände sein, durch die die Bedürfnisse der Gesamtheit des Volkes befriedigt würden. Ob diese Auslegung genügende Klarheit schaffe, bleibe abzuwarten.

Die Anfrage des Abg. Bassermann (natl.) über die Beschlagnahme deutschen Eigentums in Portugal wurde dahin beantwortet, daß zu Vergeltungsmaßregeln geschritten worden sei.

Das Haus wandte sich nunmehr dem Antrage des Geschäftsordnungsausschusses zu, die Genehmigung zur Einleitung von Strafverfahren gegen die Abgg. Liebknecht und Rühle zu versagen.

Das Haus stimmte dem zu. Weiter lag ein Antrag Bernstein (Soz. Arbg.) vor, das Strafverfahren gegen den Abg. Liebknecht einzustellen. Der Ausschuß beantragte, den Antrag abzulehnen.

Nach kurzer Erörterung stimmte das Haus dem Vorschlage des Ausschusses zu.

Es folgte die

Beratung des neuen 12 Milliardenkredits.

Schatzsekretär Graf Roedern gab einen Überblick über die gesamte Finanzlage. Die Kriegsanleihen seien Volksanleihen im wahrsten Sinne des Wortes. Die auch jetzt wieder zu beobachtende Zunahme der Sparkassengutheben zeugt von der intensiven Arbeit im Deutschen Reiche, die besonders von Frauen geleistet werde. Während England zum Zinsfuß von 6 % gehen mußte, könne Deutschland unverändert bei 5 % bleiben. Gewiß verkenne niemand die Schwierigkeit unserer Lage, aber Deutschland sei das am besten finanzierte Land. Der Staatssekretär bat um Annahme des Nachtrags.

Abg. Dr. Spahn (Zentr.) erklärte die Zustimmung wohl aller Parteien des Hauses und schlug sofortige Erledigung vor.

Abg. Ebert (Soz.) erklärte namens seiner Fraktion deren Zustimmung angesichts der Lage, die eine Hoffnung auf baldigen Frieden leider nicht biete. Aber im Hinblick auf die Bestrebungen der Feinde, Deutschland zu zertrümmern, sei eine Fortführung des Krieges unausbleiblich notwendig.

Abg. Bernstein (Soz. Arbg.) erging sich weitschweifig über die Verschuldung der Völker und über Friedensziele und wurde vom Präsidenten mehrfach zur Sache gerufen. Schließlich erklärte er im Namen seiner Fraktion, daß sie die Kredite ablehne.

In der Abstimmung wurde der Kredit in allen drei Lesungen unter lebhaftem Beifall gegen die Stimmen der sozialdemokratischen Arbeitsgemeinschaft angenommen.

Das Haus nahm sodann die Abstimmungen über die Anträge betr.

Beratung auswärtiger Angelegenheiten

während der Vertagung des Reichstages vor. Der konservative Antrag wurde gegen die Stimmen der Antragsteller abgelehnt. Die Abstimmung über den Ausschußantrag war eine namentliche. Sie ergab die Annahme mit 302 gegen 31 Stimmen.

Schließlich wurde noch das Gesetz über die Festsetzung von Kursen der zum Börsenhandel zugelassenen Wertpapiere einem Ausschuß von 14 Mitgliedern überwiesen.

Abg. Dr. Stresemann (natl.) erstattete den Bericht über die Ausschußverhandlungen betr. die Schutzhaft während des Kriegszustandes.

Abg. Dr. Landsberg (Soz.) wünschte die Behandlung des Gegenstandes in einem besonderen Ausschuß. Auch der Abg. Groeber (Zentr.) hielt einen größeren Rechtsschutz gegenüber der Schutzhaft für notwendig.

Der Reichstag überwies zunächst den Gesetzantrag des Abg. Schiffer (natl.) betr. Auskunfterteilung über Kriegsverordnungen einem Ausschuß von 21 Mitgliedern und setzte sodann die

Beratung der Schutzhaft

fort.

Die Abgg. Walbstein (fortschr. Vp.) und Dr. Riesser (natl.) verlangten die Aufhebung der gesamten Schutzhaft und führten zahlreiche Fälle unangemessener Behandlung an.

Abg. Dr. Rösicke (kons.) gab der Ansicht Ausdruck, daß das Verlangen nach gewissen Garantien berechtigt sei, aber an sich könne aus militärischen Gründen die Schutzhaft nicht entbehrt werden.

Der Abg. Dittmann (soz. Arbg.) brachte eine Reihe von Beschwerden vor, die von seinen Parteigenossen durch lebhafte Zwischenrufe unterstrichen wurden.

Staatssekretär Dr. Helfferich widerlegte die Ausführungen des Abg. Dittmann energisch und rief öfteren lärmenden Widerspruch der sozialdemokratischen Arbeitsgemeinschaft hervor. Der Staatssekretär betonte insbesondere, wenn die Fälle, die Abg. Dittmann anführte, wahr seien, dann sei die schärfste Verurteilung erforderlich. Im Kriege seien gewisse Maßregeln unumgänglich notwendig. Wo Übergriffe vorgekommen seien, würden sie nach entsprechender Prüfung abgestellt und keine vorgesetzte Stelle würde die schärfste Verurteilung zurückhalten. Aber erst müsse eine Prüfung möglich sein.

Auf die Bemerkung des Abg. Dr. Paasche (natl.), daß es besser gewesen wäre, wenn der Staatssekretär eine scharfe Verurteilung ausgesprochen hätte, gab Dr. Helfferich seinem Erstaunen darüber Ausdruck, denn er habe ausdrücklich eine scharfe Verurteilung ausgesprochen. Aber erst müsse doch eine Prüfung der Einzelfälle vorgenommen werden.

Auch der Abg. Hauß (Els.) brachte zahlreiche Beschwerden vor.

Abg. Fehrenbach (Ztr.) gab seinem Bedauern Ausdruck, daß alle vorgebrachten Fälle nicht zuerst im Ausschuß vorgebracht worden seien. Fest stehe aber, daß diejenigen Fälle, die bekannt geworden seien, nicht zum Ruhme des Vaterlandes dienen. Das schmerze jeden Vaterlandsfreund.

Abg. Scheidemann (Soz.) verlangte

Aufhebung des Belagerungszustandes,

der schuld an solchen unerfreulichen Erscheinungen sei.

Abg. Dr. Müller-Meiningen (Fortschr. Vp.) verlangte eine völlige Reform des Belagerungszustandes, der bei einer solchen Länge des Krieges nur schaden könne; der gegenwärtige Zustand sei ein gemeingefährlicher.

Im weiteren Verlaufe der Erörterung erklärte Oberst v. Wrisberg, daß die Heeresverwaltung von Anfang an bemüht gewesen sei, allen Schäden nachzugehen. Stelle sich die Richtigkeit der angeführten Fälle heraus, dann werde mit Nachdruck durchgegriffen.

Staatssekretär Dr. Helfferich wiederholte, daß Reichsleitung und militärische Instanzen bei der Wahrheit der mitgeteilten Fälle mit allem Nachdruck durchgreifende Besserung schaffen würden, warnte aber davor, das Kind mit dem Bade auszuschütten. Eine Abschaffung des Belagerungszustandes während des Krieges sei unmöglich. Nicht nur an der Front, auch im Lande seien rasche Zugriffe oft nicht zu umgehen.

Der Entwurf wurde schließlich einem Ausschusse von 21 Mitgliedern überwiesen. Nach Erledigung einiger Bittschriften vertagte sich das Haus.

Hinnerk, der Knecht.

8] Roman von Bruno Wagener.

(Fortsetzung.)

Da hob plötzlich der Maler die Hand. „Gibt es Nixen hier im See?“ fragte er mit staunendem Flüstern. Das Boot lag ohne Regung auf der dunkel beschatteten Flut. Atemlos starrten die beiden Männer zum jenseitigen Ufer. Weiß wie Marmor hoben sich dort eines Weibes Schultern und Arme aus den perlmutterartig glänzenden Wassern, die in leisem Spiele um die junge Schönheit sich kosend zu wiegen schienen. Die einsam Badende ahnte keines Menschen Nähe. Langsam schritt sie dem Ufer zu, und der schimmernde Rücken tauchte aus der Flut. „Aphrodite Anadyomene!“ flüsterte der Maler entzückt.

Es war, als hätte das leise gesprochene Wort eines Zaubers Bann gebrochen, der bis dahin auf dem jungen Burschen gelegen hatte. Mit trunkenen Augen hatte er ausgeschaut. Nun wandte er in heller Beschämung das Haupt. Das Ruder fuhr klatschend ins Wasser, und der Nachen glitt, vom schnellen Schlage getrieben, schräg über die Fläche, so daß er gleich darauf außer Sicht des badenden Mädchens war und an einer entfernteren Stelle auf das Ufer stieß.

„Wie schade!“ rief Volkhardt mit offenem Bedauern. „Steigen denn hierzulande die Göttinnen vom Himmel herab, um nachts im See zu baden? Übrigens erschrak die junge Dame nicht übel, als sie das Ruder klatschen hörte. Sie verschwand sogleich hinter dem Weidengestrüpp. Wer war es eigentlich?“

„Ich weiß es nicht, Herr,“ sagte der Knecht mürrisch und schritt vor dem Maler her, um ihn auf dem nächsten Wege zur Dorfwirtschaft zu bringen, in der er Nachtquartier bestellt hatte.

7.

Helles Glockenklingen läutete den Gottesdienst aus. Sonntäglich geschmückt, strömten die Andächtigen aus der alten Kirche, um deren Langhaus von grauem Felsgestein dunkler Efeu seinen starken Arm klammerte. Aus Holz gefügt erhob sich in plumpem Bau an der Vorderseite der einfache, schwarzbraune Turm, niedrig und gedrückt. Aber die Morgensonne blitzte übermütig auf den vergoldeten Zeigern und den Ziffern der Uhr. Und lustig bimmelte die Glocke über das Dorf hin. Neuenfelde war eins der ältesten und wohlhabendsten Kirchdörfer im weiten Umkreis. Vier Nachbardörfer waren hier eingepfarrt, und behäbig grüßte das stattliche Pfarrhaus — ein wenig höher gelegen — aus dem dichten Grün seines parkartigen Gartens hervor. Der junge Pfarrer, der seit zwei Jahren hier amtierte, schritt eben durch die Reihen der Kirchengänger über den mit Rosen geschmückten Friedhof, um dann die Straße zu überschreiten und im Pfarrhaus zu verschwinden.

Um die Familie Rickmann hatte sich eine dichte Gruppe gebildet, Bäuerinnen im halbstädtischen Sonntagsstaat, mit großen Tüchern um die Schultern und im bloßen Kopfe, und etwas abseits um Gesine gedrängt, die jungen Mädchen.

Franz Rickmann stand ein wenig verlegen neben seiner Frau, die einmal übers andre versicherte, noch sollte niemand etwas wissen, denn die Verlobung würde erst heute nachmittag zum Kaffee begangen werden — aber wenn doch schon einmal davon geredet werde, dann wollte sie nur gleich sagen, daß der Johann Siemers zwar zwanzigtausend Mark und die schöne Wiese mitbekäme, daß er aber von Glück reden könne, eine so gute Partie zu machen. Währenddessen ließ Gesine ihr neues Kleid bewundern, das sie in Lübeck gekauft hatte — gleich fertig. Aber es saß, als sei es für sie gemacht. Und die Freundinnen betasteten die schwarze Seide und bestaunten den feinen Strohhut mit Rosen darauf. Dabei wurden heimliche Blicke zu der Gruppe der Männer geworfen, die sich um Johann Siemers und seinen langen Bruder Gottfried geschart hatten — die meisten in schwarzen Röcken, manche aber auch in sauber gebürsteten Joppen. Die bevorstehende Verlobung war das Ereignis des Tages.

Gesine war nur halb bei der Sache und gab oft zerstreute Antworten auf die neugierigen Fragen. Ihre Blicke suchten Hinnerk Meyer. In der Kirche war er gewesen; sie hatte ihn auf der Empore sitzen sehen, und während sie mit vornübergeneigtem Kopfe scheinbar andächtig der Predigt über den Zinsgroschen gelauscht hatte, war es ihr ganz deutlich gewesen, als ruhe der Blick des Knechtes ganz unausgesetzt auf ihr. Da kam er nun um die Ecke der Kirche — an seiner Seite eine ärmliche Frau; kaum fünfundvierzig mochte sie sein, aber abgerackert und müde sah sie aus, und gebückt schritt sie neben dem großen Sohne dahin, der sich zu ihr herabbeugen mußte. Sie kamen wohl vom Grabe des Vaters, den Hinnerk kaum gekannt hatte.

Auch die andern Mädchen sahen sich nach ihm um. Denn er war der hübscheste Bursch im Dorfe und feiner als die andern in seinem Wesen. Das hatte er vom alten Pfarrer. Und nun gesellte sich Liese Rickmann zu den beiden, und alle drei schritten sie dicht an der Gruppe der jungen Mädchen vorüber. Gesine war blaß geworden vor Ärger. Und nun hörte sie, wie die dumme Trine Mahnke lachte und ganz laut sagte: „Schade um den hübschen Burschen, wenn der nur Geld hätte, der könnte wen anders bekommen als die Liese Rickmann.“

Gesine tat, als hätte sie nichts gehört. Aber es war ihr wie ein Stich durchs Herz gegangen. Wenn der Hinnerk Geld hätte! Ob er dann auch mit der Liese gehen würde, oder würde er die stolze Gesine wählen? Mit brennenden Blicken sah sie den Dahinschreitenden nach, die langsam die Dorfstraße entlanggingen, um Hinnerks Mutter nach Hause zu bringen.

Von Lindenduft voll war das ganze Dorf. Nirgendwo aber duftete es süßer als draußen am anderen Dorfausgang, wo ein paar ganz alte und doch noch kräftige Bäume auf dem Anger standen, einem schlechten und steinigen Stück Weideland, auf dem die kleinen Leute unentgeltlich ihre Ziegen grasen lassen durften. Daneben stand als letzte Behausung die Kate der Witwe Meyer. Jetzt stand diese vor der Tür und schalt, daß Liese ihr nicht von dem

Allerseelen.

Der November, der unfreundliche Vorbote des Winters, bringt das Gedenkfest der Toten: Allerseelen. Wie manche Mutter zündet gebrochenen Herzens das Weihnachtsfest auf dem Grabe ihres Lieblings an, dem sie den Tannenbaum nicht mehr schmücken, dessen jauchzendes Lallen beim Schein der kleinen Flammen sie nicht mehr hören kann. Wie mancher Hügel schloß sich über der jungen Mutter, die ihre weinende Kinderschar in fremden Händen lassen mußte, deren Scheiden namenloses Weh bereitete; wie mancher Myrtenzweig, der am Traualtar nicht getragen werden durfte, schmückt im Sarg eine jugendliche Mädchenstirn! Mancher kraftvolle Jüngling sank ins Grab, der Eltern Hoffnung oder der verwitweten Mutter Stütze. Und wie mancher lebensmüde Greis, der jugendfrisches Leben dahinwelken sah, stand an offenen Grüften. Keine grüne Rasendecke schmückt die Totenhügel am Allerseelentag, aber mit frischen Blumen decken liebende Hände die Vergänglichkeit. Und auch das Grab des Ärmsten schmückt ein Licht und eine Blume. Denn die Liebe höret nimmer auf, wenn wir auch tränenvollen Auges unsere Toten nicht drunten, sondern droben suchen.

*

In die Schwermut des Vorwinters klingen Glockenklänge: Allerseelen.

Durch die Straßen der Stadt bewegen sich ernste Menschen, mit einem Kranz am Arm, den sie hinaustragen zu der Stätte der Toten. Dort draußen, bei den grünen Hügeln, wohnen in stillen Kämmerchen die Seelen der Verstorbenen — so berichtet die Sage. Alte Mütterchen, die ausgelitten, weißhaarige Väter und solche, die noch jung waren und das Leben liebten, das sie doch verlassen mußten, ruhen unter den Hügeln aus. Herzige Kinder, die der Fülle des Lebens entgegengingen und sich plötzlich, von Müdigkeit ermannt, hinlegten, bis ihnen ihr Blumensträußlein zartester Liebe und Hoffnung aus der kleinen unschuldigen Hand fiel, schlummern hier draußen ihren tiefsten Schlaf.

Wir aber schmücken die Stätten mit Blumen und lassen Lichtchen flackern über den Gräbern. Und während wir, von dürrem Laube umrauscht, dastehen und uns mit heimlicher Wehmut zurückerinnern an vergangene Zeiten, ist's uns, als kämen sie, die Seelen und Seelchen, hervor aus den Grüften und flüsterten uns etwas recht Liebes ins Ohr, wie ein „Habe Dank", oder wie die heimliche Bitte, wir möchten sie doch nicht ganz vergessen auf dieser geräuschvollen, bunten Welt, die sie verlassen mußten und wir noch verlassen werden . . .

Hier an dieser Stätte lernen wir so recht erkennen, daß es nur ein Ziel gibt, dem wir entgegengehen und daß wir eigentlich recht wenig voraus haben vor jenen, die wir beweinen. Denn man verschläft Jahre und Jahrzehnte wie einen einzigen Tag! Hier steht die Zeit still. Und hier zerschellt aller Menschenwitz, alle Größe. Ja, eine gar ernste und doch milde Sprache spricht Allerseelen . . .

Volkswirtschaftliches.

Erhöhung der Schweinepreise? Der Bund der Viehhändler Deutschlands trat zu einem Bundestag zusammen, der guten Besuch aus allen Teilen des Reiches aufzuweisen hatte. Namens der Bundesleitung wurde erklärt, daß gegenwärtig ein Abbau der Viehpreise nicht tunlich erscheine, daß vielmehr eine mäßige Erhöhung der Schweinepreise am Platze wäre, um dem jetzt vielfach beklagten Fettmangel wirksam abzuhelfen. Der Mangel könne nur durch die Mast möglichst fetter Schweine behoben werden. Dies ist aber bei den jetzt bestehenden Höchstpreisen für Schweine vielfach nicht durchführbar. Wesentlich sprechen dabei die sehr hohen Preise für Futtermittel mit. Erschwerend kommt noch hinzu, daß die Verfütterung von Kartoffeln, wenn auch nicht ganz verboten, so doch wesentlich eingeschränkt ist, wodurch den Mästern große Schwierigkeiten erwachsen. Des weiteren sprach sich die Versammlung für eine Beseitigung aller Beschränkungen aus, die jetzt dem Handel mit Nutz- und Zuchtschweinen bereitet werden.

Mischen von Knochenmehl mit Kali. In der Bundesratsverordnung über tierische Düngemittel vom 11. Januar 1916 war das Mischen von Knochenmehl mit Kali zugelassen, weil in manchen Landesteilen das Mischen von Kali mit unaufgeschlossenem, entleimtem Knochenmehl allgemein üblich war und derartige Mischungen von den Landwirten verlangt wurden. Diese Erlaubnis hat nun insofern zu Mißständen geführt, als sowohl aufgeschlossenes als auch unentleimtes Knochenmehl mit Kali gemischt wird. Da das zugleich eine unzweckmäßige Verwendung und eine unnötige Verteuerung der Düngemittel bedeutet, ist durch eine Bekanntmachung des Präsidenten des Kriegsernährungsamtes nunmehr ausgesprochen worden, daß lediglich das Mischen von entleimtem, nicht aufgeschlossenem Knochenmehl mit Kali erlaubt ist.

Ministerpräsident v. Körber.

Der gemeinsame Finanzminister v. Körber hat die Bildung des österreichischen Kabinetts übernommen. Ernst v. Körber steht jetzt im 66. Lebensjahr. Er war 1897 Handelsminister unter Gautsch, in den letzten Monaten des Jahres 1899 Minister des Innern in dem kurzlebigen Ministerium Clary und wurde, nachdem dieses zurückgetreten war, im Januar 1900 zum Ministerpräsidenten ernannt. Seine Amtsführung an dieser Stelle dauerte fast fünf Jahre.

Die kaum entwirrbaren Schwierigkeiten in der inneren Politik, in den wirtschaftlichen Aufgaben und in den Beziehungen zu Ungarn, die er — wie fast jeder andere vor ihm und nach ihm — bei seinem Amtsantritt vorfand, hat auch er nur unvollkommen gelöst; aber er hat doch verstanden, mit großer Geschicklichkeit und mit bedeutendem Takt lange genug zwischen ihnen durchzukommen. Nach langen Verhandlungen glückte — in der Neujahrsnacht 1902/1903 — der Ausgleich mit Ungarn. Armeefragen, in denen Ungarn nicht nachgeben wollte, veranlaßten Körber, im Juni 1903 abzudanken, aber der Kaiser lehnte das Gesuch ab. Der Gegensatz zu Ungarn verschärfte sich, die Bemühungen um eine wenigstens teilweise Befriedigung der vielfach maßlosen Ansprüche nichtdeutscher Nationalitäten hatten keinen anderen Erfolg, als daß die Deutschen dem Ministerium immer mehr entfremdet wurden. Im Dezember 1909 führte eine Niederlage bei der Budgetabstimmung den endgültigen Rücktritt Körbers herbei. Seit dem 27. Januar 1915 war Körber, als Nachfolger des Ritters v. Bilinski, gemeinsamer Finanzminister der österreichisch-ungarischen Monarchie.

Von Nah und Fern.

Eisenmedaillen für goldene Preise. Um zur Stärkung der Reichsgoldsammlung beizutragen, hat die Technische Hochschule in Stuttgart an die Inhaber der von ihr verliehenen Goldenen Preis-Medaillen die Bitte gerichtet, die Medaillen gegen Erstattung des Goldwertes von 180 Mark und einer Nachbildung in Eisen unter Vermittlung der Hochschule an die Goldsammlung abzuliefern. Bei dem Umtausch wird eine Widmung der Hochschule beigegeben: „Dem Vaterlande Treue zu erweisen — Gab ich Gold für Eisen!" Die Aufforderung ist an alle Inhaber der Medaille, die den Preis seit dem Jahre 1890 erhalten haben, ergangen und bis jetzt recht erfolgreich gewesen.

500000 Mark Kriegsspende. Dem Bremer Senat sind von einem bremischen Bürger, der nicht genannt sein will, 500000 Mark in fünfprozentiger Kriegsanleihe überwiesen worden, deren Zinsen zu Unterstützungen bedürftiger bremischer Kriegsteilnehmer des Landheeres sowie der Marine sowie bedürftiger Hinterbliebener von Kriegsteilnehmern verwendet werden sollen.

Zur Hebung des Fremdenverkehrs in — Ostpreußen. In Allenstein ist ein Verkehrsverband „Masuren" gegründet worden in der Erwartung eines starken Fremdenzustromes, der nach dem Kriege nach Ostpreußen zur Besichtigung der Schlachtfelder und zum Besuch von Gräbern Gefallener einsetzen wird.

Kinderfürsorge. Nach der „Zeitschrift für Säuglingsschutz" bewilligen die Münchener Rappmotoren-Werke jeder Arbeiterin ihrer Betriebe, sowie auch den Ehefrauen ihrer Arbeiter für jedes im Jahre 1916 geborene Kind einen Zuschuß von 100 Mark. Diese Vergünstigung soll bis fünf Monate nach dem Friedensschluß gezahlt werden.

Die Gans für den Landrat. Im Kreisblatt des Kreises Ratibor befindet sich folgende Bekanntmachung des dortigen Landrats, Regierungsassessors Dr. W. Swart: „Von unbekannter Seite ist mir eine Gans zugeschickt worden. Ich habe die Gans verkauft und den Erlös an die Rote Kreuz-Sammlung der Kreiskommunalkasse abgeführt. Ich mache darauf aufmerksam, daß derartige Zusendungen vielleicht in Rußland, jedenfalls aber nicht an einen deutschen Beamten üblich sind, und daß sich der Absender im Falle seiner Ermittlung strafrechtlicher Verfolgung aussetzt."

„Pflaumenmus" in — Heringsfässern. Der Kaufmann M. in Czersk hatte in der letzten Zeit wiederholt versucht, Fleischwaren unter falscher Angabe mit der Eisenbahn nach Berlin zu versenden. Als er kürzlich ein Faß auf der Bahn aufgab, fiel dieses um, und es stellte sich heraus, daß es mit Schweinefleisch gefüllt war. Vor einigen Tagen erschienen nun auf dem Bahnhofe in Königswiese zwei junge Leute und lieferten zwei gefüllte Heringsfässer auf. Als Inhalt war „Pflaumenmus" angegeben; Bestimmungsort war Berlin, als Absender figurierte ein Herr „Ossowski, zurzeit in Schwarzwasser". Dem spedierenden Eisenbahnbeamten fiel es auf, daß man Pflaumenmus in Heringsfässer verpackt hatte, und da es in der dortigen Gegend jetzt keine Pflaumen mehr gibt, vermutete man eine falsche Inhaltsangabe und öffnete die Fässer. Der Verdacht war nur zu sehr begründet, denn die Fässer enthielten frisches Schweinefleisch. Es konnte weiter festgestellt werden, daß der Name des Absenders falsch, der richtige Absender der Kaufmann M. in Czersk war. Der Bevölkerung von Königswiese und Schwarzwasser wurde durch den Freibankverkauf des beschlagnahmten Fleisches eine besondere Freude bereitet.

Zunehmende Kohlennot in Frankreich. In Frankreich wird die Kohlenkrisis immer beunruhigender. „Homme Enchaîné" schreibt, daß nach dem Abschluß mit England und der Herabsetzung der Frachtsätze als einziges herauskam, daß die Kohle doch wieder teurer geworden sei. Dies beziehe sich hauptsächlich auf die Häfen des Mittelmeeres, Algeriens und Tunesiens. Im vergangenen Juni habe die Kohle 130 Franken gekostet. Nach den Bemühungen der Regierung koste sie jetzt 165 Franken, und der Winter habe noch nicht einmal begonnen. Die Öfen heizten sich nicht mit schönen Worten. Die Regierung solle doch einmal den unerträglichen Spekulationen ein Ende bereiten.

Ein italienisches Bombenlager in die Luft geflogen. „Corriere della Sera" meldet aus Turin: In den Fabrikanlagen von Michelin ereignete sich in einem Bombenlager eine starke Explosion, durch die das gesamte Magazin vernichtet wurde. Vier Personen wurden getötet und 20 verletzt.

Brotkarten in Holland. Wie aus dem Haag berichtet wird, steht auch in Holland jetzt die allgemeine Einführung von Brotkarten bevor. Schwarzbrot wird jetzt nur noch auf Karten abgegeben. Auch Weißbrot soll demnächst auf diese Weise zugeteilt werden. Die Wochenmenge wird wahrscheinlich auf 3 Kilogramm Weißbrot auf den Kopf der Bevölkerung festgesetzt.

Kriegsereignisse.

21. Oktober. Neue Angriffe an der Somme werden abgewiesen. — Nordwestlich Skomorochy an der Narajowka werden russische Stellungen genommen. — Sieg in der Dobrudscha. Die rumänische Front wird an verschiedenen Punkten eingestoßen, Tuzla wird erobert.
22. Oktober. Unter schwersten Verlusten gelingt es dem Feinde, an der Somme in Richtung Grandcourt—Pys Boden zu gewinnen, sonst werden alle Angriffe abgeschlagen. — Zwischen Swistelniki und Skomorochy werden die Russen erneut geworfen. — Russen und Rumänen werden in der Dobrudscha auf der ganzen Front geworfen, Topraisar und Cobadinu genommen.
23. Oktober. Starke Angriffe an der Somme werden abgewiesen, nur nordwestlich Sailly geht ein schmaler Grabenrest der vordersten Linie an die Franzosen verloren. — Vom Westufer der Narajowka werden die Russen gänzlich vertrieben. — Constanza wird genommen. Die deutschen Truppen nähern sich Cernavoda. — Im Cerna-Bogen wird der Feind in die Verteidigung gedrängt.
24. Oktober. Ein neuer, mit stärkster Kraftentfaltung unternommener Durchbruchsversuch an der Somme scheitert. — An der russischen Front keine Ereignisse von Bedeutung. — Predeal wird von deutschen und österreichischen Truppen genommen. Nach heftigem Kampfe werden auch Medgidia und Rasova in der Dobrudscha genommen.
25. Oktober. An der Somme verminderte Gefechtstätigkeit infolge Regens. Französische Angriffe werden abgewiesen. — Bei Verdun Vorstoß der Franzosen bis zum Fort Douaumont. — Angriffe der Russen an der Sichtschara und bei Luck scheitern. — An der Siebenbürgischen Grenze wird der Vulkan-Paß gestürmt. In der Dobrudscha wird Cernavoda genommen.
26. Oktober. An der Somme werden alle Angriffe abgewiesen. — Bei Verdun glückt es den Franzosen, Dorf und Fort Douaumont zu besetzen. — Bei Luck werden russische Angriffe abgewiesen. — Glückliche Grenzgefechte in Siebenbürgen. In der Dobrudscha wird die Verfolgung der geschlagenen Rumänen und Russen fortgesetzt.
27. Oktober. An der Somme verhältnismäßige Ruhe. Angriffe der Franzosen östlich von Fort Douaumont werden abgewiesen. — Russische Angriffe an der Schtschara und bei Luck scheitern. — Fortschreitender deutscher Angriff südlich von Predeal und in der Richtung Campolung. — Bei der Verfolgung der Rumänen und Russen wird die Gegend von Harsova erreicht.

Gerichtshalle.

Döbeln. Die Tochter eines hiesigen Beamten, Else L., konnte von ihrer elterlichen Wohnung, die dem Offiziersgefangenenlager gegenüber liegt, Blicke und Grüße mit einem russischen Offizier wechseln. Diese Bekanntschaft verdichtete sich so weit, daß sie zur Annahme von Geschenken führte. Das Mädchen empfing von dem gefangenen Leutnant Süßigkeiten. Ihres würdelosen Verhaltens wegen wurde sie unter Anklage gestellt und vom Schöffengericht zu zehn Tagen Gefängnis verurteilt.

Köln. Die Frau des Lagerarbeiters Peter Altermann trieb, während ihr Mann bei der Marine diente, einen liederlichen Lebenswandel und ließ ihre fünf Kinder völlig verwahrlosen. Sie kümmerte sich nicht um die Kleinen, die zum Skelett abgemagert waren, da sie nur mit Gemüse und trockenem Brot ernährt wurden, während die Milch von der Frau selbst getrunken wurde. Bei sofortiger Verhaftung erkannte die Kölner Strafkammer gegen die entmenschte Mutter auf drei Jahre Gefängnis und fünf Jahre Ehrverlust.

Kuchen gebracht hatte, der bei Rickmanns gestern abend zur Verlobung gebacken war. Na, überhaupt diese Reichen! Abgeben können sie nichts. Alles selbst behalten war deren Losung. Und so eine arme Frau mußte in der elenden Hütte hausen, während die Schweine der Bauern es in ihren Ställen besser hatten. Und irrte man sich dann einmal und nahm einen alten Rock und ein Portemonnaie mit, weil man glaubte, der Rock sei abgelegt und zum Fortwerfen bestimmt und das Portemonnaie leer — dann wurde man eingesperrt. So sprach die Alte und brach zuletzt in Tränen aus.

Hinnerk hatte erst getan, als höre er nichts; er machte sich am Fenster zu schaffen, vor dessen zerbrochene Scheibe er ein Stück Pappe klebte, damit es nicht so stark zöge in der alten Baracke, in der seine Mutter so oft rheumatische Schmerzen auszuhalten hatte. Dann aber schlug er mit der Faust auf den wackligen Tisch und verbot der Alten den Mund. Sie würde schon Arbeit finden auf den Bauernhöfen, wenn sie mehr auf sich hielte und ordentlicher wäre und vor allem das Klatschen ließe. Aber mit ihrer bösen Zunge mache sie sich nur alle Leute zu Feinden. Und jetzt natürlich, nachdem sie zweimal wegen Diebstahls im Gefängnis gesessen, könne sie nicht erwarten, daß man ihr Vertrauen schenke und Arbeit gebe.

Er hatte sich in Hitze geredet. Die ewigen Klagen der Mutter über Gott und die Welt mußte er jedesmal mit anhören. Es wurde ihm wirklich zuviel. Er war ein guter Sohn. Den größten Teil seines Lohnes opferte er der Mutter, und von seinem Frühstück sparte er sich oft genug etwas ab, um es ihr mitzubringen. Das bißchen Kartoffelland bestellte er, den Garten grub er um, und im Winter schleppte er ihr Holz aus der Buschkoppel herbei. Und dafür hörte er ihre ungerechten Klagen an und zitterte vor Angst, daß sie wieder stehlen könnte. Denn das drittemal — das hatte ihm der Amtsrichter warnend gesagt — wandre die in wiederholten Rückfällen Befindliche ohne Barmherzigkeit ins Zuchthaus und dann in die Korrektionsanstalt. Dann hätte er sich vor keinem Menschen mehr sehen lassen mögen.

Das alles hatte er ihr mit heftigen Worten gesagt, während sie heulend auf den Bettrand niedergesunken war. Jetzt zupfte ihn Liese mit leiser Bewegung am Arme. Er sah in ihre bittend auf sie gerichteten Augen. Ein Gefühl der Beschämung überkam ihn. Schließlich war es doch seine Mutter, die er so hart behandelte.

„Ja, ja, du hast recht, Liese," sagte er. „Ich sollte wohl still sein, ich vor allem. Denn es steht geschrieben: Du sollst Vater und Mutter ehren. Und da ich keinen Vater habe, gilt das doppelt für die Mutter. Aber die Angst, die Angst! Wenn noch mal was vorkäme, und dann das Zuchthaus! Es läßt mir oft gar keine Ruhe — wie man sich dann schämen müßte. Und wenn Mutter hier immer allein haust, ohne ordentliche Arbeit, ohne einen Menschen, der für sie sorgt — man weiß ja nicht, was kommen kann." Er brach ab und sah sorgenvoll auf die Mutter, die aufgehört hatte zu weinen.

Liese hatte große Tränen in den Augen. „Wenn du nur erst vom Militär zurück bist," sagte sie leise.

Und er ergänzte sich ihre Gedanken im stillen. Ja, wenn er heiratete und bei einem Bauern als Tagelöhner anfinge, dann könnte er die Mutter zu sich nehmen. Für die Kate und das bißchen Land bekam man wohl auch noch ein paar Taler. Es würde wohl gehen, wenn sie jeden Groschen und jeden Pfennig dreimal umdrehten. Die Liese dachte in diesem Augenblick gewiß ganz dasselbe. Er sah rasch zu ihr hinüber. Sie hatte die Augen gesenkt und strich seiner Mutter mit der kleinen Hand liebkosend über die Wange. Natürlich nur, weil es seine Mutter war! Denn Gutes hatte sie der Liese nie getan.

Eine weiche Regung überkam ihn. Was war die Liese doch für ein braves Ding! Immer fleißig und unermüdlich, dabei geduldig und sanft, wenn auch scheu und ängstlich. Er mußte lachen. Ja, ein Hasenfuß war sie, der sich im Dunkeln graulte. Aber dumm? Dumm war sie gewiß nicht, sie machte sich innerlich ihre Gedanken, das hatte er längst gemerkt. Nur mit dem Munde war sie nicht so vornweg. Sie sah ihn jetzt erstaunt an. Warum lachte er? Da sagte er, einem raschen Einfall folgend:

„Wie wäre es, Liese, wenn wir es auch so machten wie Gesine Rickmann und Johann Siemers? Brauchst gar nicht rot zu werden. Einen Hof hast du freilich nicht und ich kein Geld. Aber ein paar Arme hat jedes von uns, und faul sind wir beide nicht. Und so halb und halb haben wir uns ja schon versprochen, wenn's auch noch nicht ernst ist."

Ein erschreckter Blick traf ihn. Er merkte, sie hatte es immer für ernst genommen, und es rührte ihn, wie sie ihm jetzt mit einem Blick ihr ganzes Herz offenbarte. Gesine Rickmann würde ihn nie so angesehen haben. Die fragte zuerst nach dem Gelde. Ein Gefühl harten Trotzes gegen das schöne Weib, das heute mit einem andern Verlobung feierte, quoll in ihm auf. Hatte er sie geliebt? Nein, das konnte keine Liebe sein, das war ein Rausch gewesen, als er sie auf den Armen hochgehoben — ein Fiebertraum, als er ihr Bild gezeichnet hatte. Er wollte nicht mehr an sie denken, und sie sollte es wissen, daß sie ihm nichts war.

„Willst du, Liese?" fragte Hinnerk lächelnd. „Und einen Ring sollst du auch haben, wenn's auch nur ein billiger ist. Und wenn meine drei Jahre um sind, dann heiraten wir. Was sagst du dazu, Mutter?"

Die Frau war scheu an den Sohn herangetreten. Wenn er sie so schalt wie vorhin, fürchtete sie sich ordentlich vor ihm. Jetzt klammerte sie sich angstvoll an seinen Arm und fing an zu schluchzen. „Wenn du erst heiratest, wirst du dich gar nicht mehr um mich kümmern. Dann habt ihr mit euch selbst genug zu tun — und wenn dann die Kinder kommen." —

Hinnerk lachte. „Das hat ja noch Zeit. Und du sollst bei uns wohnen — kannst der Liese bei der Arbeit helfen. Einen Tagelohn bei den Bauern finde ich schon, da ist mir nicht bange."

(Fortsetzung folgt.)

Katholischer Gottesdienst in Brockau.
Mittwoch, den 1. November 1916. (Allerheiligen.)
7 Uhr: Hl. Messe.
9¼ Uhr: Predigt und Hochamt.
Nachmittags 3½ Uhr: Einsegnung der Gräber.
Abends 7 Uhr: Predigt und hl. Segen.
Donnerstag, den 2. November. (Allerseelen.)
¾7 Uhr: Hl. Messen.
8 Uhr: Requiem.
Abends 7 Uhr: Arme Seelenandacht.
Wochentags 6¾ und 7¼ Uhr: Hl. Messe.

Evangelischer Gottesdienst in Brockau.
Mittwoch, den 1. November 1916.
8 Uhr: Kriegsbetstunde. Pastor Wichura.

Christliche Gemeinschaft Brockau.
Donnerstag, den 2. November 1916.
Abends 8¼ Uhr: Gebetsgemeinschaft.

Neue, ganz aparte
Silberhochzeitskarten
sind zum Preise von —.25 bis 2.50
in sehr grosser Auswahl eingetroffen bei
Ernst Dodeck, Brockau, Bahnhofstr. 12.

Butterbrotpapier
Rolle = 100 Blatt = 55 Pfg.
bei
Ernst Dodeck, Bahnhofstrasse 12.

Freundliche Wohnung
in der Preislage von 250 bis 300 Mark jährlich per bald oder später zu mieten gesucht. Off. unter 329 an die Expedition der Zeitung.

Ein bis zwei möblierte Zimmer
mit Küche zu vermieten. Z. erfragen i. d. Exped. d. Ztg.

Köhler's Deutscher Kaiserkalender
ist zu haben zum Preise von
60 Pfg.
in der Expedition der „Brock. Zeitung", Bahnhofstr. 12.

Dampf-Bettfedern-Reinigungs-Anstalt
mit elektr. Betrieb reinigt täglich. Betten werden kostenlos vom Bahnhof abgeholt u. zugesandt. **B. Richter,** Breslau II, Flurstrasse 18 (am Hauptbahnhof). Tel. 12385.
Billigste Bezugsquelle von Bettfedern und Daunen.

Die 3 mal wöchentlich erscheinende
„Brockauer Zeitung"
hat es sich zur Aufgabe gemacht, ihre Leser über alle Vorgänge sowohl auf politischem wie auf kommunalem und sonstigem Gebiete aufs genaueste in gedrängter Form zu informieren und auch weiterhin dem feuilletonistischen Teil besondere Aufmerksamkeit zu widmen.
Die „Brockauer Zeitung" kostet in Brockau
vierteljährlich 1,50 Mark.
(Durch die Post bezogen 1,80 Mk.)
Für den Monat November allein
beträgt der Abonnementspreis
nur 50 Pfg.
Bestellungen auf die Zeitung durch Postbezug können jederzeit dem Briefträger übergeben oder unfrankiert in den nächsten Briefkasten geworfen werden.
Bestellungen auf die „Brockauer Zeitung" in Brockau selbst bei der Geschäftsstelle oder bei den Boten erbeten.
Die Expedition der Zeitung.
Bahnhofstraße 12.

Exerzier-Reglement für Infanterie
ist zu haben
in der Expedition der Brockauer Zeitung, Bahnhofst. 12

Unsere Auswahl ist die größte!
Unsere Preise sind die billigsten!
Wir empfehlen:

Kostüme, fesche jugendliche Formen, mit u. ohne Gürtel	56.00	45.00	37.50
Mäntel in einfarbigen und schottischen Stoffen	37.50	29.00	22.50
Kleider in Wolle u. Seide, flotte Verarbeitung	62.00	49.50	39.50
Blusen, halsfrei und geschloss., neueste moderne Farben	10.75	8.50	6.75
Röcke, moderner Glockenschnitt, i. kariert. u. glatt. Stoffen	16.50	13.50	11.75
Unterröcke in Seide in größter Auswahl	16.75	13.50	11.75

Größte Auswahl in Kinderkleidung.
Der Bezug aus unserem Kaufhaus gewährt absolute Bürgschaft für durchaus reelle und sachgemäße Bedienung!
Unser großer Kundenkreis beweist dies!
Kaufhaus M. Schneider
Breslau, Neue Schweidnitzerstrasse 1.

Kriegskarten-Atlas
enthaltend 10 Karten der verschiedenen Kriegsschauplätze.
Handliches Taschenformat. :: Große Maßstäbe. :: Vielfarbe Drucke.
Praktische Liebesgabe.
Preis Mark 1.50.
Zu beziehen durch: **Ernst Dodeck, Bahnhofstr. 12.**

Man abonniert jederzeit auf das schönste und billigste Familien-Witzblatt
Meggendorfer-Blätter
München Zeitschrift für Humor und Kunst.
Vierteljährlich 13 Nummern nur M. 3.—, bei direkter Zusendung wöchentlich vom Verlag M. 3.25
Abonnement bei allen Buchhandlungen und Postanstalten. Verlangen Sie eine Gratis-Probenummer vom Verlag, München, Perusastraße 5a
Kein Besucher der Stadt München
sollte es versäumen, die in den Räumen der Redaktion, Perusastraße 5a befindliche, äußerst interessante Ausstellung von Originalzeichnungen der Meggendorfer-Blätter zu besichtigen.
Täglich geöffnet. Eintritt für jedermann frei!

Stadt-Theater.
Dienstag: Othello.
Mittwoch: Undine.
Donnerstag: Tannhäuser.

Lobe-Theater.
Dienstag: Der siebente Tag.
Mittwoch, Donnerstag und Freitag: Tartüffe. Komödie der Irrungen.

Thalia-Theater.
Dienstag: Doktor Klaus.
Mittwoch, Donnerstag und Freitag: Die wilde Jagd.

Schauspielhaus.
Operetten-Bühne. Tel. 2545.
Dienstag und Donnerstag: Das Dreimäderlhaus.
Mittwoch: Die Kaiserin.

Liebich Theater.
Heute, abends 8 Uhr:
Gastspiel
der berühmten deutsch-chinesischen Tänzerin
Mabel May Yong
in ihren prächtigen neuen Schöpfungen.
Sonntag 3½ Uhr, (kl. Pr.)
Nachm.-Vorstellung
Der vollständige Spielplan.

Breslauer
Viktoria-Theater.
Gastspiel
Ludw. Mertens
in
„Im stillen Ozean"
Schwank-Neuheit mit Musik in 3 Akten.
Anf. 8 Uhr. Bons gültig.
7—8 **Konzert** im Garten.

Zahnärztliches Institut
Breslau, Neudorfst. 35, I
½9 — 10, ½6 — ½7
Für Unbemittelte und Krankenkassenmitgld.
Zahnersatz
Plomben etc. z. Kilnikpreisen
Zahnarzt **Kuno Walter**
Privatpraxis: Zwingerplatz 1, II.

Halte Sprechstunden für Zahnleidende
nach wie vor von 9—1, 3—6,
Ernst Schikore,
Dentist,
Teichstraße 15, II.
(Neue Hausnummer 29.)

Eine gebrauchte
Bettstelle
zu kaufen gesucht. Offerten unt. **Z. 243** „Brock. Ztg.".

Karte v. Rumänien
für **80** Pfg. zu haben in der Exped. d. „Brockauer Zeitung".